

«Leben zu Corona-Zeiten»

Erste ausgewählte Ergebnisse zu innerfamiliären Konflikten und Gewalt während der COVID-19-Pandemie in der Schweiz (Kurzbericht)

Paula Krüger & Seraina Caviezel Schmitz



Kontakt

Hochschule Luzern
Soziale Arbeit
Prof. Dr. Paula Krüger, lic. phil. Seraina Caviezel Schmitz
Werftstrasse 1
Postfach 2945
CH-6002 Luzern

www.hslu.ch/soziale-arbeit

Zitiervorschlag

Krüger, Paula & Caviezel Schmitz, Seraina (2020). *«Leben zu Corona-Zeiten». Erste ausgewählte Ergebnisse zu innerfamiliären Konflikten und Gewalt während der COVID-19-Pandemie in der Schweiz (Kurzbericht)*. Luzern: Hochschule Luzern – Soziale Arbeit.

Impressum

Erscheinungsdatum: 13.11.2020

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
2	Studienziele und Vorgehen	2
2.1	Wer wurde befragt?	2
3	Erste ausgewählte Ergebnisse	3
3.1	Familienklima während des Lockdowns und danach	3
3.2	Innerfamiliäre Gewalt	3
4	Fazit & Ausblick	5
5	Quellenverzeichnis	7

1 Einleitung

Die Corona-Pandemie und die Massnahmen zu ihrer Bekämpfung haben das Leben der Schweizer Bevölkerung insbesondere während des «Lockdowns» im Frühjahr 2020 deutlich verändert: Geschäfte, Schulen und Kinderbetreuungseinrichtungen u. a. m. waren geschlossen, viele Arbeitnehmer*innen haben von Zuhause aus gearbeitet, andere konnten nicht mehr arbeiten oder haben gar den Arbeitsplatz verloren. Aktuell sind die Fallzahlen wieder gestiegen, Kantone und Bund verschärfen die Massnahmen (z. B. Ausweitung der Maskenpflicht, Teil-Lockdowns). Es gilt eine Ausweitung der «Lockdowns» zu vermeiden: aus wirtschaftlichen Gründen, aber auch weil sich – wie verschiedene Studien zeigen – die zusätzlichen Belastungen und die eingeschränkten ausserfamiliären Kontakte während eines Lockdowns negativ auf das Befinden und die psychische Gesundheit der Bevölkerung auswirken können (Bühning, 2020; Wissmath et al., 2020; zusammenfassend für die Schweiz: Stocker et al., 2020). Durch die verstärkte Konzentration auf den familiären Bereich wurden zudem bereits im Frühjahr 2020 von verschiedenen Seiten zunehmende Spannungen und innerfamiliäre Gewalt (insbesondere gegen Frauen) befürchtet. Verschiedene Länder wie Italien, Indien oder die USA berichten von gestiegenen Fallzahlen (u. a. Bellizzi et al., 2020; Boserup et al., 2020; Kundu & Bhowmik, 2020; für einen Überblick: Sánchez et al., 2020). Für die Schweiz gibt es bisher widersprüchliche Hinweise bezüglich der Entwicklung der Fallzahlen häuslicher Gewalt; allerdings wurde in verschiedenen Studien übereinstimmend von zunehmenden Spannungen und Konflikten in Familien berichtet (u. a. Bütikofer et al., 2020; Krüger & Caviezel Schmitz, 2020; Stoecklin & Richner, 2020). Aktuell werden wieder von verschiedenen Seiten Zahlen zu häuslicher Gewalt publiziert (u. a. Briner, 2020; Minor, 2020). Vorrangig wird sich hierbei auf polizeiliche Daten und Beratungen von Opferhilfestellen bezogen. Bei der Interpretation dieser Daten muss allerdings berücksichtigt werden, dass hier nur die bekannten Fälle (Hellfeld) erfasst werden. Es ist jedoch bekannt, dass sich Opfer häuslicher Gewalt nur selten an die Polizei oder Beratungsstellen wenden (u. a. Biberstein & Killias, 2016). Dies u. a. aus Scham und/oder Angst vor Rache des Täters bzw. der Täterin, wenn er oder sie vom Hilferuf erfährt.

Gerade vor dem Hintergrund der eingeschränkten ausserfamiliären Kontakte während des Lockdowns und einer potenziell erhöhten Kontrolle durch die Täter*innen, ist es daher plausibel anzunehmen, dass die gewaltbetroffenen Personen in dieser Situation noch weniger die Möglichkeit sahen, sich der Polizei oder einer Beratungsstelle anzuvertrauen. Hinzu kommt, dass durch die Schliessung von Schulen, Kinderbetreuungseinrichtungen und Freizeitangeboten sowie durch das Vermeiden des Aufsuchens von Arztpraxen oder Spitälern aufgrund der entsprechenden Empfehlungen zur Entlastung des Gesundheitssystems und/oder aus Angst vor einer Ansteckung viele Schlüsselpersonen bei der Früherkennung innerfamiliärer Gewalt gegen Erwachsene und Kinder weggefallen sind (z. B. Lehrkräfte, Schulsozialarbeitende, Haus- und Kinderärzt*innen). Bei gleichbleibenden Fallzahlen müsste sich dies in weniger gemeldeten Fällen während des Lockdowns zeigen. Auf der anderen Seite könnte jedoch die Nachbarschaft in dieser Zeit vermehrt Konflikte wahrgenommen und gemeldet haben. Darüber hinaus haben einige Kantone und der Bund (EBG, 2020) Präventionskampagnen gestartet, die zu einer stärkeren Sensibilisierung der Bevölkerung und mehr Meldungen geführt haben könnten. Stabile Fallzahlen wie viele Kantone für die Zeit des Lockdowns gemeldet haben (u. a. EBG, 2020) könnten demnach ein Hinweis dafür sein, dass andere Personen (z. B. mehr Nachbar*innen) (Verdachts-)Fälle von häuslicher Gewalt den Behörden gemeldet haben, oder dass es mehr Fälle gegeben hat bei einer gleichzeitigen Abnahme der Meldungen. Doch nicht allein die in vielen Kantonen gleichbleibenden offiziellen Fallzahlen haben überrascht. Es wird zudem in einigen Kantonen von einer (starken) Zunahme von Meldungen und Beratungen nach den Lockerungen berichtet. Dies könnte daran liegen, dass die Betroffenen nach dem Lockdown wieder eher die Möglichkeit sahen, sich einer Fachperson anzuvertrauen. Es könnte jedoch auch ein Hinweis darauf sein,

dass es nach dem Lockdown tatsächlich vermehrt zu häuslicher oder innerfamiliärer Gewalt gekommen ist. Aufgrund der genannten Einschränkungen und der verschiedenen Erklärungsmöglichkeiten für die Entwicklung der Fallzahlen (Hellfeld) sind die bisher bekannten Statistiken schwer zu interpretieren, entsprechend unterschiedlich fallen die Schlussfolgerungen aus (Briner, 2020; Minor, 2020). Ergänzend zu den offiziellen Statistiken (Hellfeld) werden daher Dunkelfeldstudien benötigt, in denen die Bevölkerung nach erlebter und/oder ausgeübter häuslicher oder innerfamiliärer Gewalt befragt wird (auch Stickle & Felson, 2020). Bisher lagen unseres Wissens nach nur drei Berichte zu häuslicher bzw. innerfamiliärer Gewalt in der Schweiz während der COVID-19-Pandemie vor, die auf der Befragung nicht-repräsentativer Stichproben der Bevölkerung des Kantons Zürich (Baier, 2020; Baier & Kamenowski, 2020) bzw. der Deutschschweiz (Krüger & Caviezel Schmitz, 2020) beruhen.

2 Studienziele und Vorgehen

Bereits im April 2020 lancierte die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit die beiden Langzeitstudien «Leben zu Corona-Zeiten» und «Kinderleben zu Corona-Zeiten» (vgl. auch Krüger & Caviezel Schmitz, 2020; Caviezel Schmitz & Krüger, 2020). Ziel ist es, die Auswirkungen der COVID-19-Pandemie sowie der Massnahmen zu ihrer Bekämpfung auf die Lebenssituation, das subjektive Befinden der Bevölkerung sowie auf mögliche Konflikte im Zusammenleben zu untersuchen. Die Erkenntnisse der Studien sollen künftig genutzt werden können, um Massnahmen zur Prävention potenzieller negativer gesellschaftlicher Auswirkungen (auf verschiedene Bevölkerungsgruppen) von Massnahmen wie der «räumlichen Distanzierung» zu entwickeln. Dies ist nicht allein mit Blick auf mögliche künftige Epidemien relevant, sondern auch mit Blick auf die zunehmende Digitalisierung der Arbeitswelt, die es mehr und mehr Berufsgruppen ermöglicht, von Zuhause aus zu arbeiten mit weniger direkten ausserfamiliären Kontakten.

Im Rahmen der Studie wird die Schweizer Bevölkerung seit April 2020 aufgerufen, an einer Online-Umfrage zum (Kinder-)Leben zu Corona-Zeiten teilzunehmen. Mit derselben Zielsetzung wurde im August 2020 zudem im Auftrag der Hochschule eine repräsentative Stichprobe von 1'037 Personen (ab 18 Jahren) aus der gesamten Schweiz von gfs.Bern befragt. Im vorliegenden Kurzbericht werden erste ausgewählte Befunde zu innerfamiliären Konflikten und Gewalt während der COVID-19-Pandemie basierend auf dieser repräsentativen Befragung zusammengefasst.

2.1 Wer wurde befragt?

In der Zeit vom 12.-24. August 2020 haben 1'037 Personen (ab 18 Jahren) an der dreisprachigen Umfrage «Leben zu Corona-Zeiten» teilgenommen. Mit 46,2 % wurden etwas weniger Frauen als Männer erreicht; eine Person hat ihr Geschlecht als «divers» definiert. Mit der Umfrage wurden zudem Ausländer*innen (14,9 %) und jüngere Menschen (18-25 Jahre; 6,5 %) weniger gut erreicht¹. Mehrheitlich verfügten die befragten Personen über einen höheren Bildungsabschluss (z. B. Eidgenössisches Diplom, Höheres Fachschuldiplom, Universitätsabschluss). Die Stichprobe wurde daher gewichtet, so dass die gewichtete Stichprobe strukturepräsentativ für die Gesamtschweizer Bevölkerung ist. Die hier berichteten Befunde beziehen sich auf die gewichtete Stichprobe.

¹ Das durchschnittliche Alter betrug 50 Jahre ($M = 50,5$ Jahre; $SD = 16,3$ Jahre). Die jüngste befragte Person war 18, die älteste 87 Jahre alt.

3 Erste ausgewählte Ergebnisse

3.1 Familienklima während des Lockdowns und danach

Die Befragten gaben im Schnitt an, dass das Klima in ihren Familien sowohl zum Zeitpunkt der Befragung als auch während des Lockdowns (Mitte März-11. Mai 2020) eher harmonisch war und es eher keine Spannungen und Reibereien gab. Bemerkenswert ist, dass sich das Familienklima im Schnitt nach dem Lockdown leicht verschlechtert hat. Insgesamt berichteten für beide Zeitpunkte je gut ein Viertel der Befragten von einem eher konflikthaften Klima in ihrer Familie. Dabei machte es einen bedeutenden Unterschied, ob die Familie über einen Garten, eine Terrasse oder einen grossen Balkon verfügte. War dies der Fall, wurde das Familienklima während beider Zeiträume als harmonischer beschrieben und es gab weniger Spannungen und Reibereien. Das Gleiche galt für Familien, die nach eigenen Angaben gut mit ihrem Einkommen zurechtkamen. Von weniger Harmonie und mehr Spannungen berichteten hingegen Personen mit finanziellen Schwierigkeiten und solche, die zumindest zum Teil während der Arbeit ihre Kinder betreut haben. Die Arbeit im Home office während des Lockdowns machte hingegen keinen Unterschied hinsichtlich des Familienklimas in dieser Zeit.

3.2 Innerfamiliäre Gewalt

Neben der Einschätzung des Klimas in ihren Familien wurden die Befragten auch danach gefragt, ob und wie häufig sie psychischer, körperlicher und/oder sexueller Gewalt durch Familienangehörige ausgesetzt waren und ob und wie häufig sie selbst Gewalt gegen Angehörige ausgeübt haben. Im Folgenden werden zunächst ausgewählte Befunde zur Gewaltbetroffenheit der Befragten zusammengefasst, im Anschluss die Angaben zur Gewaltanwendung durch die Befragten berichtet.

Gut 7 % der Befragten gaben an, in den letzten *vier Wochen vor der Befragung (Juli/August 2020)* mindestens einer Form innerfamiliärer Gewalt ausgesetzt gewesen zu sein.² Mehrheitlich handelte es sich um Paargewalt. In anderen Fällen sind andere volljährige Familienmitglieder der befragten Person gegenüber gewalttätig geworden (z. B. Geschwister, Eltern, erwachsene Kinder der Befragten) und/oder die Befragten sind von ihren minderjährigen Kindern mehrfach beschimpft und/oder körperlich angegangen worden. Allerdings ist hierbei der Entwicklungsstand der Kinder zu beachten. So handelte es sich vielfach um Kleinkinder (bis 5 Jahre), die ihre Eltern wiederholt beschimpft und/oder geschlagen, getreten o. Ä. haben.

Kam es in den vier Wochen vor der Befragung zu Gewalt gegen volljährige Familienmitglieder (5,2 % der Befragten), handelte es sich überwiegend um psychische Gewalt (u. a. wiederholte Beschimpfungen). 1,5 % der Befragten berichtete von körperlicher (z. B. Schütteln, Treten, Schlagen) und 1,0 % von sexueller Gewalt. Insgesamt gaben dabei etwas mehr Frauen (6,2 %) als Männer (4,9 %) an, Opfer von Gewalt (zwischen Erwachsenen) in den vier Wochen vor der Befragung geworden zu sein. Besonders von Gewalt betroffen waren Personen, die bekannte Risikomarker für innerfamiliäre Gewalt aufwiesen. Hierzu zählten insbesondere eher schwierige finanzielle Verhältnisse. Darüber hinaus waren Personen, die ältere Angehörige pflegten und/oder Familien, in denen minderjährige Kinder zumindest teilweise während der Arbeit von den Eltern betreut wurden, häufiger von Gewalt betroffen als Personen ohne Betreuungs- oder Pflegeaufgaben. Ebenso machte es einen Unterschied, ob die Befragten über einen Garten, eine Terrasse o. Ä. verfügten, wobei erwartungsgemäss Personen ohne Garten o. Ä. häufiger von Gewalt betroffen waren als Personen mit Garten o. Ä. Belastungen

² 1,2 % der Befragten hatten angegeben, Gewalt erfahren zu haben. Sie haben jedoch keine Angaben dazu gemacht, von wem die Gewalt ausgeübt wurde.

wie finanzielle Sorgen, räumliche Enge, Vereinbarung von Arbeit und Pflege- und Betreuungspflichten können zu einem weniger harmonischen und konflikthafteren Familienklima führen (vgl. oben) und dieses wiederum zu innerfamiliärer Gewalt. Es ist daher wenig überraschend, dass Personen, die das Klima in ihren Familien als weniger harmonisch und/oder konflikthafter einschätzten, häufiger von psychischer, körperlicher und/oder sexueller Gewalt während der letzten vier Wochen vor der Befragung berichtet haben.

Während des *Lockdowns* (Mitte März 2020-11. Mai 2020) berichteten knapp 7 % der Befragten von innerfamiliärer Gewalt.³ Wie in den vier Wochen vor der Befragung handelte es sich häufig um Paargewalt. Insgesamt berichteten 5,5 % der Befragten von Gewalt durch ein anderes volljähriges Familienmitglied ([Ex-]Partner*in, Eltern, volljährige Kinder etc.), wobei auch für die Zeit des Lockdowns mehrheitlich von psychischer Gewalt berichtet worden ist. Betrachtet man wieder ausschliesslich Gewalt zwischen erwachsenen Familienmitgliedern waren insgesamt etwas mehr Frauen (6,6 %) als Männer (5,1 %) betroffen. Und auch Familien, die eher schwer mit ihrem Einkommen zurechtkamen und/oder in denen die Eltern zumindest zeitweise während der Arbeit Kinderbetreuungspflichten wahrgenommen haben, berichteten häufiger von Gewalt. Das Gleiche galt für Personen, die ältere Angehörige pflegten. Bemerkenswert ist, dass es – im Gegensatz zum Sommer 2020 – während des Lockdowns scheinbar keinen Unterschied gemacht hat, ob die Befragten über einen Garten o. Ä. verfügt haben oder nicht. Auch Personen, die während des Lockdowns im Home office gearbeitet hatten, berichteten nicht häufiger von Gewalt durch andere volljährige Familienmitglieder.

Wir haben die Befragten nicht allein nach erfahrener Gewalt während der beiden Zeiträume (Lockdown, Juli/August 2020) gefragt, sondern auch danach, ob sie selbst einem Familienmitglied gegenüber psychische, körperliche und/oder sexuelle Gewalt ausgeübt haben. Jeweils knapp 3 % der Befragten gaben an, in den *vier Wochen vor der Befragung* (2,5 %) und/oder *während des Lockdowns* (2,7 %) einem anderen erwachsenen Familienmitglied gegenüber Gewalt angewendet zu haben. 5,6 % (Juli/August 2020) bzw. 4,5 % (Lockdown) der Befragten mit minderjährigen Kindern im Haushalt gaben an, mindestens einem Kind gegenüber gewalttätig geworden zu sein.

Betrachtet man die Gewalt gegen volljährige Familienmitglieder zeigen sich wieder dieselben Belastungsfaktoren wie bei den gewaltbetroffenen Personen.⁴ So wiesen die gewaltausübenden Befragten bzw. ihre Familien häufiger die folgenden Merkmale auf: eher Schwierigkeiten mit dem Einkommen zurechtkommen, Kinderbetreuung zumindest zum Teil während der Arbeit, Pflege älterer Angehöriger sowie ein eher konflikthafte Familienklima. Personen, die über keinen Garten o. Ä. verfügten, berichteten zwar für Juli/August 2020 häufiger von Gewalt als Personen, die einen Garten o. Ä. hatten, während des Lockdowns machte dies jedoch keinen Unterschied. Hingegen hat es während des Lockdowns einen Unterschied gemacht, ob die Befragten im Home office gearbeitet haben oder nicht. Erwartungsgemäss berichteten mehr Personen im Home office davon, Gewalt gegen ein volljähriges Familienmitglied ausgeübt zu haben.

Während also mit Blick auf Gewalt gegen volljährige Familienmitglieder das Vorhandensein eines Gartens o. Ä. oder die Arbeit im Home office während des Lockdowns keinen Unterschied gemacht hat, war dies mit Blick auf Gewalt gegen minderjährige Kinder der Fall. So berichteten Befragte ohne Garten o. Ä. und/oder solche, die von Zuhause aus gearbeitet haben, häufiger von Gewalt gegen Kinder während des Lockdowns. Das Gleiche traf auf Befragte zu, die das Klima in ihren Familien während des Lockdowns als eher unharmoni-

³ 0,5 % der Befragten haben angegeben, Gewalt während des Lockdowns erfahren zu haben. Sie haben jedoch keine Angaben dazu gemacht, wer diese ausgeübt hat.

⁴ Von den Befragten, die von Gewalt berichtet haben, hat die Mehrheit entweder von Gewalterfahrungen oder von Gewaltausübung berichtet.

nisch und konflikthaft einschätzten. Letzteres galt zudem für Gewalt gegen Kinder im Juli/August 2020. Hingegen machte es im Sommer keinen Unterschied, ob die Befragten über einen Garten o. Ä. verfügten oder nicht. Diese Befunde weisen auf die unterschiedlichen Dynamiken in Fällen von Gewalt gegen minderjährige Kinder und Gewalt gegen (Ex-)Partner*innen oder andere erwachsene Familienmitglieder hin.

4 Fazit & Ausblick

Bisher liegen nur wenige Dunkelfeldstudien zur Prävalenz häuslicher oder innerfamiliärer Gewalt während der Pandemie in der Schweiz vor. Für den Kanton Zürich berichtet Baier (2020) von stabilen Zahlen bezüglich Paargewalt, jedoch von einer Zunahme elterlicher Gewalt gegen Kinder während des Lockdowns (16.03.-27.04.2020); Baier und Kamenowski (2020) berichten hingegen aus Sicht der Kinder und Jugendlichen von einer Abnahme elterlicher Gewalt während des Lockdowns.⁵ In der vorliegenden Studie gaben 5,5 % der Befragten an, während des Lockdowns Gewalt durch ein anderes erwachsenes Familienmitglied erfahren zu haben. In den vier Wochen vor der Befragung im August 2020 traf dies auf 5,2 % der Befragten zu. Darüber hinaus berichteten jeweils knapp 3 % davon, selbst Gewalt gegen ein volljähriges Familienmitglied ausgeübt zu haben. 4,5 % (Lockdown) bzw. 5,6 % (Juli/August 2020) der Befragten, die mit minderjährigen Kindern in einem Haushalt leben, berichteten davon, Gewalt gegen Kinder ausgeübt zu haben. Eine Einordnung dieser Prävalenzraten durch einen Vergleich mit Dunkelfeldstudien aus der Zeit vor der Pandemie (z. B. Biberstein & Killias, 2016) ist nicht möglich, da diese in der Regel nach Gewalterfahrungen in einem längeren Zeitraum fragen (z. B. 1-Jahres, 5-Jahres oder Lebenszeitprävalenzen). Darüber hinaus ist davon auszugehen, dass die Befunde immer noch eine Unterschätzung des tatsächlichen Ausmasses innerfamiliärer Gewalt während der Pandemie in der Schweiz darstellen, da viele Personen u. a. aus Scham nicht davon berichten. Dies trifft insbesondere auf sexuelle Gewalt zu. Somit leuchten auch Dunkelfeldstudien wie die vorliegende nie das gesamte Dunkelfeld aus. Mit Blick auf die Frage nach der Entwicklung der Prävalenz innerfamiliärer Gewalt während der Pandemie muss ferner angemerkt werden, dass sich die beiden Zeiträume – vier Wochen vor der Befragung und während des Lockdowns (Mitte März-11. Mai 2020) – aufgrund der unterschiedlichen Dauer nicht direkt vergleichen lassen. Es ist jedoch bemerkenswert, dass für den kürzeren Zeitraum im Sommer 2020 etwa gleich häufig von Gewalt gegen volljährige Familienmitglieder berichtet wurde und sogar häufiger von Gewalt gegen Kinder als während des doppelt so langen Zeitraums des Lockdowns. Allerdings berichteten sowohl viele gewaltbetroffene (58 %) als auch gewaltausübende Personen (70 %) von fortgesetzter Gewalt (Lockdown und Juli/August 2020). Einige Befragte berichteten jedoch auch von Gewalt im Sommer, nicht jedoch während des Lockdowns.

Die vorliegenden Befunde deuten somit zusammen mit der wahrgenommenen leichten Verschlechterung des Familienklimas nach dem Lockdown darauf hin, dass sich die negativen Auswirkungen der Corona-Massnahmen auf das Zusammenleben der Menschen in der Schweiz erst zeitversetzt nach dem Lockdown, mit zunehmender Dauer der besonderen Situation zu zeigen scheinen. Unterstützt wird dies durch die eingangs erwähnten steigenden offiziellen Fallzahlen kurz nach den Lockerungen im Frühsommer (u. a. Briner, 2020). Dies könnte nämlich sowohl durch mehr Meldemöglichkeiten für Betroffene nach den Lockerungen und die Präventionskampagnen erklärt werden als auch durch eine tatsächliche Zunahme häuslicher Gewalt. Die vorliegenden Befunde legen nahe, dass Letzteres zumindest auch der Fall gewesen sein könnte. Die hier dargestellten ersten Analysen weisen zudem auf ein Zusammenspiel relevanter Faktoren in Fällen innerfamiliärer Gewalt

⁵ Mögliche Erklärungen für diese widersprüchlichen Befunde sind mögliche Stichprobeneffekte aufgrund mangelnder Repräsentativität, der Umstand, dass es sich um unterschiedliche Perspektiven handelt (Jugendliche vs. Erwachsene) sowie Unterschiede in den Fragen, die den Studienteilnehmer*innen gestellt wurden.

während der Pandemie hin (z. B. finanzielle Schwierigkeiten). Dabei wird deutlich, dass die Pandemie nicht neue Risikofaktoren erzeugt (vgl. auch Riebel, 2020). Sie setzt vielmehr an den bekannten Faktoren an und wirkt wie ein Brennglas. Mit Blick auf die Prävention innerfamiliärer Gewalt ist dies ebenso wichtig zu beachten wie die unterschiedlichen Dynamiken in Fällen von Gewalt gegen (Ex-)Partner*innen oder anderen erwachsenen Familienangehörigen und Gewalt gegen minderjährige Kinder. Diese werden wir in den weiteren Analysen näher beleuchten.

Abschliessend kann festgehalten werden, dass die hier präsentierten ersten Ergebnisse der Studie «Leben zu Corona-Zeiten» eine wichtige Ergänzung zu offiziellen Fallzahlen darstellen. Sie liefern erstmals Hinweise auf das Ausmass von (Dunkelfeld) und mögliche Einflussfaktoren auf Opfererfahrungen und Gewaltausübung in Familien während der Pandemie in der Schweiz. Allerdings erscheint es zum jetzigen Zeitpunkt zu früh, die Entwicklung häuslicher oder innerfamiliärer Gewalt während der COVID-19-Pandemie abschliessend zu beurteilen. Sie ist noch nicht vorbei und wird unseren Alltag – wie es derzeit aussieht – noch eine Weile prägen. Die Studie läuft bis zum Ende der Massnahmen zur Bekämpfung der Pandemie. Die künftigen Analysen und Erhebungen werden weiter Aufschluss über die Auswirkungen der COVID-19-Pandemie und der Massnahmen zu ihrer Bekämpfung auf innerfamiliäre Konflikte und Gewalt geben.

5 Quellenverzeichnis

- Baier, D. (2020). Kriminalität während des Corona-Lockdowns. Empirische Befunde auf Basis einer Dunkelfeldbefragung im Kanton Zürich. *Kriminologie – Das Online-Journal*, 3/2020. Verfügbar unter: https://digitalcollection.zhaw.ch/bitstream/11475/20575/3/2020_Baier_Kriminalit%C3%A4t-w%C3%A4hrend-Corona-Lockdown_KrimOJ.pdf
- Baier, D. & Kamenowski, M. (2020). *Wie erlebten Jugendliche den Corona-Lockdown? Ergebnisse einer Befragung im Kanton Zürich*. Zürich: ZHAW. Verfügbar unter: https://digitalcollection.zhaw.ch/bitstream/11475/20095/3/2020_Baier-Kamenowski_Jugendliche-Corona-Lockdown.pdf
- Bellizzi, S., Nivoli, A., Loretto, L., Farina, G., Ramses, M. & Ronzoni, A.R. (2020). Violence against women in Italy during the COVID-19 pandemic. *Int J Gynecol Obstet*, 150, 258-259. <https://doi.org/10.1002/ijgo.13270>
- Biberstein, L. & Killias, M. (2016). *Häusliche Gewalt in der Schweiz*. Verfügbar unter: http://www.krc.ch/krcwp/wp-content/uploads/2016/07/ICVS_2015_H%C3%A4usliche_Gewalt_Bericht_def.pdf
- Boserup, B., McKenney, M. & Elkbuli, A. (2020). Alarming trends in US domestic violence during the COVID-19 pandemic. *American Journal of Emergency Medicine*, <https://doi.org/10.1016/j.ajem.2020.04.077>
- Briner, M. (2020, 10. November). «Ich gehe leider davon aus, dass sich die Situation nicht rasch bessert»: Coronakrise führt zu mehr häuslicher Gewalt. *Aargauer Zeitung* vom 10. November 2020.
- Bühning, P. (2020). Psychische Belastungen in der COVID-19-Pandemie. Allgemeine Verunsicherung. *Deutsches Ärzteblatt*, 117(43), A2049-A2050.
- Bütikofer, S., Craviolini, J., Hermann, M. & Krähenbühl, D. (2020). *Schweizer Familien in der Covid-19-Pandemie*. Zürich: sotomo. Verfügbar unter: <https://www.newsd.admin.ch/newsd/message/attachments/61707.pdf>
- Caviezel Schmitz, S. & Krüger, P. (2020). *Kinderleben zu Corona-Zeiten. Erste Befunde zum Befinden und Verhalten von Kindern in der (deutschsprachigen) Schweiz während der Pandemie*. Verfügbar unter: <https://zenodo.org/record/4155122#.X6q7oWhKi70>
- Eidgenössisches Büro für die Gleichstellung von Frau und Mann [EBG] (2020, 4. Juni). *Häusliche Gewalt während Corona-Pandemie: Situation in den meisten Kantonen stabil*. Verfügbar unter: https://www.ebg.admin.ch/ebg/de/home/das-ebg/nsb-news_list.msg-id-79335.html
- Krüger, P. & Caviezel Schmitz, S. (2020). «Leben zu Corona-Zeiten». *Erste Befunde zu den Auswirkungen der Pandemie auf das Befinden und das Zusammenleben in der (deutschsprachigen) Schweiz*. Luzern: Hochschule Luzern. Verfügbar unter: <https://zenodo.org/record/4155120#.X6q8ImhKi70>
- Kundu, B. & Bhowmik, D. (2020). Societal impact of novel corona virus (COVID-19 pandemic) in India. doi: [10.31235/osf.io/vm5rz](https://doi.org/10.31235/osf.io/vm5rz)
- Minor, L. (2020, 01. November). Nach dem Lockdown «brachen die Dämme». *Tages-Anzeiger* vom 01. November 2020.
- Riebel, M. (2020). Die Corona-Krise als Ursache häuslicher Gewalt? *Neue Kriminalpolitik*, 32(3), 304-320.
- Sánchez, O.R., Vale, D.B., Rodrigues, L. & Surita, F.G. (2020). Violence against women during the COVID-19 pandemic: An integrative review. *Int J Gynecol Obstet*, 151, 180-187. <https://doi.org/10.1002/ijgo.13365>

- Steinert, J. & Ebert, C. (2020). *Gewalt an Frauen und Kindern in Deutschland während COVID-19-bedingten Ausgangsbeschränkungen: Zusammenfassung der Ergebnisse*. Verfügbar unter: https://www.kriminalpraevention.de/files/DFK/Praevention%20haeuslicher%20Gewalt/2020_Studienergebnisse%20Covid%2019%20HGEW.pdf
- Stickle, B. & Felson, M. (2020). Crime Rates in a Pandemic: the Largest Criminological Experiment in History. *Am J Crim Just*, 45, 525–536. <https://doi.org/10.1007/s12103-020-09546-0>
- Stocker, D., Jäggi, J., Liechti, L., Schläpfer, D., Németh, P. & Künzi, K. (2020). *Der Einfluss der COVID-19-Pandemie auf die psychische Gesundheit der Schweizer Bevölkerung und die psychiatrisch-psychotherapeutische Versorgung in der Schweiz (Kurzfassung erster Teilbericht)*. Bern: Bundesamt für Gesundheit.
- Stoecklin, D. & Richner, L. (2020). *Le vécu des enfants et adolescents de 11 à 17 ans en Suisse romande par rapport au COVID-19 et aux mesures associées (semi-confinement)*. Verfügbar unter: https://www.unige.ch/cide/index.php/download_file/view/935/583/
- Wissmath, B., Mast, F. W., Kraus, F. & Weibel, D. (2020, 16. Mai). Understanding the psychological impact of the COVID-19 pandemic and containment measures: an empirical model of stress. doi: <https://doi.org/10.1101/2020.05.13.20100313>